

? ñ/4@ÑĪ ðÑŤá→ú=LL3/4 | 3/4ř

Die folgende Geschichte basiert auf historischen Begebenheiten der Region Böhmen des frühen 15. Jahrhunderts. Das Königreich Böhmen lag ungefähr im Gebiet des heutigen Tschechiens und war bis 1806 Teil des Heiligen Römischen Reichs. Trotz aller Bemühungen um historische Genauigkeit kann es zu Abweichungen kommen. Zudem sind die meisten Namen auf Deutsch übersetzt, anstatt auf Tschechisch oder Latein übernommen worden zu sein.

Diese Geschichte handelt von Hynek Adamček. Er lebte in Prag und wurde zur Zeit der letzten großen Seuche geboren. Das zumindest hätte Hynek auf die Frage nach seinem Alter geantwortet. Damals wurde insbesondere in der gewöhnlichen Bevölkerung das Alter nicht genau gezählt und, wenn doch, oft an wichtigen Ereignissen festgemacht, etwa an einer königlichen Hochzeit, einer Krönung oder einem Krieg. Hynek war während des Ausbruchs der Pest um 1400 geboren worden, die heute als die zweitschlimmste Epidemie des späten Mittelalters bezeichnet wird. Nun arbeitete Hynek als Stallknecht am Altstädter Rathaus. Er war somit für die Pflege und Vorbereitung der hauptsächlich von Boten genutzten Rösser zuständig. Seine Arbeit war relativ entspannt. Er musste die Pferde füttern, pflegen, satteln und für den Einsatz vorbereiten sowie Sättel, Zaumzeug und Geschirr in standhalten. Die Übergabe der Pferde verlief meist reibungslos, da seine Kundschaft, die Boten, stets in Eile zu sein schienen. So kam es, dass er auch im Dezember 1421 allein war und die Stallungen winterfest machte. Seinen Lehrlingen hatte er für den Abend freigegeben. Sollten sie sich doch in der Schenke einen schönen Abend machen. Mit dem Werkzeug würden sie sich ohnehin nur ungeschickt anstellen und ihm am Ende noch mehr Arbeit aufhalsen. Die gescheiterten Männer waren ohnehin schon alle fort. In Kuttenberg wollte man Sigismund entgegenkommen. Daher waren viele der Prager aufgebrochen, um im hussitischen Heer Kuttenberg einzunehmen, bevor Sigismunds Truppen eintrafen. Vor vielen Jahren hatte noch der römisch-deutsche Kaiser und zugleich böhmische König Karl IV. gelebt. Hynek kannte ihn nur aus ruhmreichen Geschichten aus besseren Zeiten. Dafür kannte er dessen drei Söhne umso besser. Der Erstgeborene, Wenzel der Faule, offiziell Wenzel IV. von Luxemburg, hatte das Königreich Böhmen erhalten. Er war zwar sehr verhasst, doch seine Entführung durch seinen Bruder Sigismund hielt Hynek für zu viel. Nachdem Wenzel nach einem Jahr Gefangenschaft die Flucht gelungen war, starb er jedoch schon vor zwei Jahren. Dass zuvor der große Reformator Jan Hus wegen eben jenen verfluchten Sigismund verbrannt worden war¹, ging endgültig zu weit. Seit dem Aufstand vor über einem Jahr kämpften die Prager an der Seite anderer Hussiten gegen Sigismund. Während Hynek sich solche und ähnliche Gedanken machte, hörte er, wie sich die Tür öffnete. Er sah auf und erkannte Meister Ondřej, den Schreiber des Rats – einen Mann, der selten ein Wort zu viel sprach und noch seltener selbst einen Stall betrat. „Hynek“, sagte er scharf, „seid Ihr allein hier?“ „Ja, Meister. Die Burschen habe ich fortgeschickt. Sie taugen hierbei ohnehin nicht viel.“ Ein leiser Anflug von Spott mischte sich in seine Stimme, doch der Blick des Mannes blieb ernst. „Umso besser. Wir haben Kunde erhalten.“ Ondřej zog ein in Leder gehülltes Schreiben aus dem Mantel, und Hynek sah das Siegel der Altstadt aufblitzen. „Die Lage in Kuttenberg ist unheilvoll. Es heißt, einige der katholischen Herren dort verhandeln heimlich mit Sigismunds Leuten. Tor und Mauer könnten für den Feind fallen, ehe Žižka es ahnt.“ Hynek schluckte schwer. Man hatte viel gemunkelt in den Schenken und auf den Märkten, doch dass nun selbst die Ratsherren in Sorge waren, ließ die Gerüchte plötzlich wie drohende Gewissheit erscheinen. „Ich soll das überbringen? Ich ... ich bin kein Bote und schon gar kein Krieger“, wandte Hynek ein. Er schätzte den einäugigen Heerführer Jan Žižka zwar als klugen und wohlwollenden Strategen, seit er ihn im vergangenen Jahr bei der Verteidigung Prags gesehen hatte. Dennoch wusste er auch, dass Žižka im Zweifel Soldaten in den sicheren Tod schicken würde, wenn es dem Ziel diente. „Darum gerade Ihr“, erwiderte Ondřej. „Ein Knecht wird weniger misstrauisch beäugt als ein bewaffneter Reiter. Und Žižka braucht diese Nachricht, ehe Kuttenberg zum Schlachtfeld wird. Nehmt das Pferd, das Ihr für die Boten

¹ Tatsächlich hatte Sigismund nicht direkt zu dessen Hinrichtung beigetragen, jedoch hatte er es auch nicht zu verhindern versucht und hatte damit das Jan Hus zugesicherte freie Geleit gebrochen.

bereitgehalten habt. Sattelt es gut. Ihr reitet noch vor der Schicht der Nachtwache.“ Bevor er ging, wandte er sich noch einmal um, musterte Hynek und meinte: „Außerdem würdet Ihr Euch auch nicht schlecht als Krieger machen. Vielleicht...“ Weiter murmelnd verließ Meister Ondřej schließlich den Stall. Während Hynek sein treues Pferd vorbereitete, das stärkste, härteste und schnellste, das er hatte, dachte er nach. Seine Eltern lebten schon lange nicht mehr, doch er hatte noch einen Cousin in der Neustadt, um den er sich kümmerte, so oft es seine Zeit erlaubte. Ihn würde er vor seinem Aufbruch nicht mehr sehen können. Zuletzt legte er sich den Mantel um und schwang sich auf sein Pferd. Am Stadttor stand ein Wächter, der ihn nur kurz musterte, als wüsste er bereits, wohin Hyneks Weg führte. Vielleicht wusste er es tatsächlich. In Prag verbreiteten sich Neuigkeiten schneller als ein Windstoß über der Moldau. „Ihr geht spät hinaus“, sagte der Wächter mit rauer Stimme. „Ich habe einen Auftrag vom Rat“, antwortete Hynek schlicht. Der Mann nickte, ohne weiter zu fragen, öffnete die Pforte und ließ Hynek passieren. Die kalte Nachtluft schlug ihm entgegen. Für einen Augenblick hielt Hynek inne, lauschte in die Weite des schneebedeckten, hügeligen Landes und fragte sich, wie viele Gefahren zwischen ihm und seiner Rückkehr lagen und ob es eine solche überhaupt geben würde. Er zog die Kapuze tiefer ins Gesicht und ritt entschlossen in die Dunkelheit. Hynek war nie weit gereist, nie mehr als einen Tagesritt von Prag entfernt gewesen. Diesmal jedoch ritt er eine ganze Nacht und einen ganzen Tag. Was für Reiter und Tier ohne Übung bei einer solchen Distanz eine kaum überwindbare Herausforderung dargestellt hätte, gelang dem erfahrenen Stallknecht. So traf er bereits in der darauffolgenden Nacht ein. Es war ein schauerliches Bild, das sich ihm bot. Auf einem Hügel war ein Zeltlager errichtet, umgeben von einer Art Mauer aus umgebauten Karren. Die Banner der Taboriten, Orebiten, Prager und weiterer hussitischer Gruppen waren zu sehen. Auf den Hängen des Hügel lagen mehrere tausend Körper. Ein Blutbad aus Menschen und Pferden auf dem festgetrampelten Schnee. Hinter dem Hügel stand die Stadt Kuttenberg in Flammen. Eine dunkle Rauchfahne hing über ihr. Doch es sah noch schlimmer aus. Mit der Burg waren die Hussiten nun vollständig umringt. An den Hängen des Hügel standen mehr als fünfzigtausend Soldaten in mehreren Kontingenten. Ungarische, österreichische und deutsche Banner waren zu erkennen, ebenso mährische und schlesische Fahnen. All diese Truppen wurden zusätzlich durch Söldner verstärkt. Kurzum: Die Hussiten waren fünf zu eins in der Unterzahl. Obwohl Kuttenberg bereits in feindliche Hände gefallen war, durfte Hynek nicht umkehren. Ein Knecht, der ohne vollbrachten Auftrag heimkehrte, wurde leicht des Ungehorsams oder der Feigheit bezichtigt. Der Rat würde weder Ausflüchte dulden noch Gerüchte als Beweis akzeptieren. Hynek musste zumindest versuchen, Žižka zu finden, sonst blieb sein eigenes Schicksal ungewiss. Er überlegte, wie er durch Sigismunds Reihen gelangen könnte, und ritt schließlich heimlich mit einigem Abstand um das gewaltige Heer herum. An einer Stelle stutzte er. In den übrigen Lagern wimmelte es von Wachen. Hier jedoch saßen sie um einen Tisch, spielten Würfel und tranken. Hynek band sein Pferd sorgfältig an und schlich im Schutz der Dunkelheit an das Lager heran. Die Wachen bemerkten ihn nicht. Er schlich weiter. Als er hinter einem Zelt hervorkam, stand er plötzlich einer Wache direkt gegenüber. Einige Sekunden, Hynek kam es wie eine Stunde vor, starrten sie sich schweigend an. Dann durchbrach die Wache die Stille mit einem tiefen Rülps und torkelte an Hynek vorbei. Er atmete tief aus und setzte seinen Weg fort. Als er das Ende des Lagers erreichte, nahm er all seinen Mut zusammen und rannte los. Über die offene Wiese. Über Blutlachen und die Körper der Toten. Über Pferdekadaver. Schließlich erreichte er die Wagen, die das hussitische Lager ankündigten. In den schweren Holzplatten, die vor die Karren gespannt waren, steckten Waffen und Pfeile. Davor türmten sich Leichen. Die Wagen waren mit Ketten aneinandergebunden, doch Hynek gelang es nach kurzer Zeit, die Barriere zu erklimmen, nur um auf der anderen Seite in zehn Hellebarden zu blicken. Nachdem er mit den wachhabenden Soldaten gesprochen hatte, brachten sie ihn zu einem Zelt in der Mitte des Lagers. Es standen nur wenige Zelte. Die meisten Soldaten verbrachten die Nacht in provisorischen Unterständen, auf oder unter den Karren oder einfach unter freiem Himmel. Im Zelt Jan Žižkas standen mehrere Männer um ihn herum und redeten auf ihn ein. Sein Anblick hatte sich seit dem letzten Mal, als Hynek ihn gesehen hatte, stark verändert. Er trug nun ein Tuch über beiden Augen statt der einfachen Klappe über dem linken Auge.² Einer der Berater machte Žižka auf Hynek aufmerksam, und es kehrte Ruhe ein. Alle blickten erwartungsvoll zu ihm. Hynek stammelte knapp,

² Žižka hatte bei der Belagerung von Burg Rabí auch sein zweites Auge verloren.

wie er gekommen war und was er eigentlich hatte überbringen sollen. Ihm wurde nicht sehr aufmerksam zugehört. Einige wandten sich ab und diskutierten weiter über Taktiken. Doch Žižka horchte aufmerksam zu und hielt an einer Stelle inne. „Sag“, fragte er, „wo bist du durch die feindlichen Reihen gekommen? Wo waren, sagtest du, die Wachen unaufmerksam und betrunken?“ Hynek beschrieb ihm die genaue Lage und versuchte, sie möglichst anschaulich darzustellen. Als er geendet hatte, herrschte Schweigen. Alle warteten, bis Žižka wieder das Wort ergriff. Nach einer langen Weile sagte dieser schließlich so laut, dass die Umstehenden erschranken: „Wir greifen an! Macht die Wagenburg bereit und ruft zu den Waffen. Wir werden all unser Können und unseren Mut brauchen. Möge uns Gott beistehen. Hynek, hol dir am besten eine Handkanone. Einer der Soldaten wird dir ihre Funktionsweise erklären.“ Damit kam Bewegung in das Lager. Befehle wurden weitergegeben, Männer liefen hektisch umher. Hynek trat zu einem Mann mit Pulversäckchen, Ersatzlunten, einem Messer und anderen Dingen, die Hynek nicht kannte am Gürtel. Über seinem einfachen Gambeson trug er einen abgenutzten Lederharnisch. Neben ihm lagen mehrere Handkanonen, schwere Eisenrohre, auf grobe Holzschäfte montiert. Der Mann bedeutete Hynek, näher zu kommen. „Von dort schießt du“, sagte er und deutete auf eine Lücke zwischen zwei Wagenbohlen. Er stellte die Handkanone auf ein quergelegtes Holzbrett, sodass der Lauf fest auflag. „Du hältst sie nicht an der Schulter wie eine Armbrust. Der Rückstoß raubt dir sonst alle Kraft.“ Mit zwei Fingern klopfte er gegen das Holz. „Das hier trägt den Stoß.“ Er nahm ein Pulversäckchen, öffnete es und ließ einen Teil in den Lauf rieseln. „Zu viel, und sie explodiert. Zu wenig, und du verschwendest den Schuss.“ Dann setzte er die Kugel nach und zog eine Lunte aus dem Gürtel. „Sie brennt immer. Du lässt sie nie ausgehen.“ Er führte sie dicht an das Zündloch, zog sie aber wieder zurück. „Wenn sie kommen, wartest du, bis sie dicht genug stehen, dass du sie nicht verfehlen kannst. Nach dem Schuss bleibst du unten. Der Rauch nimmt dir die Sicht. Dann lädst du neu, hier, hinter dem Wagen.“ Er sah Hynek fest an. „Mehr kann ich dir jetzt nicht beibringen. Viel Glück.“ Zum ersten Mal seit seiner Ankunft im Lager hatte Hynek Zeit, sich umzusehen. Die meisten Soldaten waren Milizionäre, gewöhnliche Leute, keine geschulten Krieger oder Ritter mit schwerer Rüstung wie auf der feindlichen Seite. Der Moment der Ruhe hielt nicht lange. Bald hallte das Kommando zum Angriff. Männer mit Hellebarden und Speißen rannten zu den beiden Öffnungen der Wagenburg. Die Wagen wurden so verschoben, dass sich eine Gasse bildete. Eine der Öffnungen war direkt auf das Lager gerichtet, durch das Hynek zuvor geschlichen war. Von seinem Wagen aus sah Hynek, wie sich die Feinde hastig formierten. Die Schlacht begann. Zuerst kamen Hunderte schwer gepanzerter Reiter auf die Stellung zu. Auf den Wagen machten sich alle bereit. Hynek, der Pulver und Kugel bereits geladen hatte, spannte sich an. Kurz bevor die Reiter sie erreichten, krachte es ohrenbetäubend. Rote Blitze zerrissen den Himmel über Kuttenberg. Auch Hynek zündete. Rauch schlug ihm ins Gesicht. Die Wucht der Kanone riss ihn in den Schnee. Doch er hielt die Lunte am Brennen und rappelte sich wieder auf. Inmitten des Donners kehrte er an seine Position zurück. Er feuerte noch einige Male, dann wurde er unachtsam. Die Lunte erlosch. Er griff nach einer Ersatzlunte und versuchte, sie zu entzünden, doch sie war nass geworden. Es gelang ihm nicht. Als er sich gerade zu den anderen Schützen wenden wollte, sah er auf einmal gepanzerte Soldaten zu seiner Rechten. Sie kamen schnell näher. Viele Schützen verließen ihre Positionen und griffen zu Äxten, Schwertern oder Speißen. Die dahinter aufgestellten Infanteristen rückten vor. Und Hynek stand mittendrin. Er schaffte es gerade noch, ein Schwert zu ergreifen, bevor beide Seiten aufeinanderprallten. Es war reines Chaos. Nach kurzer Zeit drängten sich alle eng aneinander, kämpften um Raum, um Luft, um Halt. Von hinten drückten nachrückende Hussiten, von vorn der Feind. Hynek wurde von schweren Rüstungen zusammengedrückt. Ihm blieb kaum Luft. Es wurde schwarz vor seinen Augen. Als er erwachte, blickte er in das vernarbte Gesicht Jan Žižkas. Um ihn herum stand dessen Leibgarde, bereits schwer gezeichnet. Ein Mann zog Hynek auf die Beine. „Wir haben eine Bresche in dieses Gesindel geschlagen“, sagte Žižka. „Du hast dein Pferd in der Nähe angebunden, oder? Führe mich dorthin und reite mit mir nach Kolín. Dort werden wir uns sammeln.“ Und so kam es. Bereits wenige Wochen später, am 6. Januar 1422, begegnete Žižka Sigismunds Armee nahe Kolín erneut. Doch diesmal schlugen die verbliebenen Hussiten trotz erneuter Unterzahl von fünf zu eins die Kreuzzügler vernichtend.